

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

Morgenfeier zum 3.Advent, 14. Dezember 2008

Wege im Advent

Musik

Ich sehe die Lichter noch vor mir: Mit Tannenzweigen und kleinen Kerzenständern ist ein Weg durch den Raum gelegt. Jeden Morgen kommt eine Kerze dazu. Jeden Morgen wird der Lichterweg ein bisschen länger und lässt ahnen, wie nah Weihnachten ist. Bei der Weihnachtsfeier liegt er als große Spirale auf dem Boden. In der Mitte brennt ein Licht, daneben ein Korb mit Kerzen. Eine Flöte spielt, wir singen Weihnachtslieder, dann gehen die Kinder den Weg durch die Spirale. Ganz in Ruhe. Ein Kind nach dem anderen. Jeder geht zur Mitte, holt sich eine Kerze, zündet sie an, geht den Weg zurück und stellt das Licht in den nächsten freien Ständer.

Ich sehe noch, wie sie durch die Spirale gehen. Aufmerksam und konzentriert. Ganz bei sich. Bei ihren Füßen, damit sie nichts zertreten. Ganz bei ihrem Licht, das nicht verlöschen soll. Selbst die wilden Jungen, die sich sonst nur schwer bändigen lassen, die immer zappelig sind und gerne stören - sie sind ganz bei der Sache und für einen Moment wie verwandelt.

Ich habe dieses Bild nicht vergessen, obwohl die Kinder von damals inzwischen erwachsen sind. An ihnen habe ich gesehen, dass es wahr ist: Advent ist ein Weg. Ein Weg in die Mitte. Ein Weg zum Licht, das mich verwandeln kann.

Musik

In einer Umfrage wurden Jugendliche, die sich in irgendeiner Weise kirchlich engagieren, nach ihrem Lieblingsfest gefragt. Weihnachten steht an erster Stelle - damit konnte man rechnen - gefolgt von Ostern. Interessant ist, was dann folgt: Das Erntedankfest an dritter und „Heilige Drei Könige“ an vierter Stelle. Warum

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

ausgerechnet diese vier? Alles Feste, für die etwas vorbereitet wird. Sie haben mit Gaben und Geschenken zu tun. Es gibt etwas zu sehen, zu schmecken, zu riechen und zu fühlen. Das eigene Mitgestalten ist gefragt. Wer einmal mitgeholfen hat, die Kirche für das Erntedankfest zu schmücken, wer vier Wochen fürs Krippenspiel geübt hat und dann dabei war beim Auftritt am Heiligen Abend, oder wer als Sternsinger von Haus zu Haus gezogen ist, wird das so bald nicht vergessen. Was ich intensiv vorbereite, das erlebe ich bewusster.

Alle großen Feste haben eine Vorbereitungszeit. Sieben Wochen vor Ostern, vier Wochen vor Weihnachten. Ein Weg geht voraus, auf dem wir uns dem Fest nähern. Zeit zum Gestalten zum Umschalten und Einschwingen auf das, was kommt. Eine Lebenserfahrung kommt darin zum Ausdruck, die weit über die religiöse Erfahrung hinaus geht: Entwicklungen brauchen ihre Zeit. Ohne Vorfreude, ohne Vorbereitung und eigene Mühe ist ein Fest nur halb so schön. Nicht nur das Ziel, auch der Weg hat seinen Wert und seine Bedeutung.

„Bereitet dem Herrn den Weg“ (Jesaja 40,3), mit dieser Aufforderung formuliert der Wochenspruch für den dritten Sonntag im Advent, worum es in dieser Zeit geht: „In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg“, heißt es weiter im Buch des Propheten Jesaja. „Macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden.“ (Jesaja 40, 3-5) Das klingt anstrengend, eher nach Arbeit als nach adventlicher Besinnlichkeit.

Wer kann so einen Weg bauen? Die Menschen, die dieses Wort zuerst gehört haben, konnten es nicht. Israel hatte einen Krieg verloren und war praktisch von der Landkarte ausradiert. Alle wichtigen Leute waren ins Exil verschleppt nach Babylon, weit weg von zu Hause. Würden sie jemals wieder ihre Heimat sehen und in Freiheit leben können? Je mehr Zeit verging, umso kleiner wurde ihre Hoffnung.

Da hat der Prophet eine Vision: Gott führt sein Volk zurück nach Jerusalem. Mitten durch die Wüste ziehen sie, und nichts kann sie aufhalten. „Bahn frei!“ ruft ein Herold. „Gott führt die Gefangenen heraus!“ Und wo sich Berge auftürmten, wird es

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

eben. Täler werden überbrückt und Stolpersteine aus dem Weg geräumt. Welche Vision! Worauf viele nicht mehr zu hoffen wagten, ersteht neu vor ihren Augen und in ihren Herzen: Es bleibt nicht für immer, wie es ist - ein Licht scheint am Horizont. Gott hat uns nicht vergessen! Er macht den Weg frei.

600 Jahre später hat ein anderer Wegbereiter diese Botschaft aufgenommen: Johannes der Täufer. In den Worten Jesajas hat er seine eigene Berufung erkannt und die Aufforderung des Propheten neu zum Klingen gebracht.

Musik:

Heinrich Schütz: Motette „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste“

Johannes will nicht trösten wie der Prophet vor ihm, er will aufrütteln. Die Leute sollen sich auf den Weg machen und etwas tun. Sie sollen ihr Leben verändern. Heute würden wir sagen: Johannes ist ein Aussteiger. Sein Vater Zacharias war Priester in Jerusalem. Damit stand für den Sohn eigentlich von Geburt an fest, dass er auch einmal im Tempel seinen Dienst verrichten würde. Aber Johannes wählt einen anderen Weg. Seine Botschaft, also das, was er in sich spürt als seine Berufung, sprengt den bürgerlichen Rahmen. Er geht in die Wüste. Alternativ ist nicht nur seine Ernährung und seine Kleidung: Er isst Heuschrecken mit wildem Honig und trägt einen Umhang aus Kamelhaar. Vor allem das, was er sagt, sorgt für Aufsehen! Nicht glatt und ausgewogen, wie die Priester im Tempel, sondern kantig und provokativ sind seine Worte: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch denn gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Bereitet dem Herrn den Weg!“

Die Menschen kommen in Scharen an den Jordan. Sie sind fasziniert von dem, der so ganz anders ist, und hören ihm zu wie gebannt. Sie spüren: Das geht uns an. Nicht nur die anderen, wir müssen etwas ändern. Sie fragen: Was sollen wir tun? Und Johannes antwortet. Klar und ohne Umschweife sagt er jedem auf den Kopf zu, was er zu tun hat, was ihr Beitrag ist, um den Weg zu bahnen für Gottes

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Den Soldaten sagt er: „Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold“ Den Zöllnern und Finanzbeamten: „Nehmt keine Wucherzinsen!“ Heute würden wir sagen: Keine überzogenen Gehälter, keine Gewinnmaximierung auf Kosten der anderen. Und für alle gilt: „Wer zwei Hemden hat, gebe dem, der keins hat. Und wer zu essen hat, tue ebenso.“ (Lukas 3, 10-14)

Jedes Jahr im Advent wird die Aktion „Brot für die Welt“ eröffnet. Auch andere Hilfswerke bitten in diesen Wochen in besonderem Maße um unsere Spenden. Nicht nur, weil vor Weihnachten bei vielen das Portemonnaie etwas lockerer sitzt als sonst im Jahr. Der

Einsatz für Gerechtigkeit, ist Teil der „Bauarbeiten“, um Gottes Weg zu bereiten, den Weg des Friedens und der Gerechtigkeit. Viele Projekte tragen dazu bei, dass „Berge“ abgebaut werden, etwa wenn Bauern lernen, wie sie ihre Felder ökologisch düngen können, so dass sie bessere Erträge bringen. Täler werden erhöht, wenn Kinder aus armen Familien zur Schule gehen können. Wenn die Frauen eines Dorfes Kleinkredite bekommen, mit denen sie eine Kooperative aufbauen können, um ihre Produkte selber zu vermarkten.

„Es ist genug für alle da“, lautet das Motto der 50.Aktion Brot für die Welt. Das klingt so, als ob der Weg schon geebnet wäre. Genug für alle – ist das nicht zu vollmundig? Ist das nicht eher das Ziel aller Anstrengungen als ihr Ausgangspunkt? Fachleute sagen: Es ist genug da. Selbst wenn noch mehr Menschen satt werden wollen als heute schon: Die Erde bringt genug Nahrung hervor, um alle zu ernähren. Es ist aber nicht genug da, wenn wir so weiter wirtschaften wie bisher. An diesen vier Buchstaben, an dem kleinen Wörtchen „wenn“ hängt alles. Es ist genug da, wenn ...

Es ist genug für alle da, wenn die Menschen, die für uns Kaffee und Kakao, Bananen und Orangen, Schnittblumen oder Baumwolle produzieren, von ihren Löhnen und Erlösen auch leben können.

Es ist genug für alle da, wenn die – wie *Brot für die Welt* es formuliert: „erfolgreichsten Ernährer der Welt“ konsequent gefördert werden. Die Kleinbauern

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

mit ihren Familien, ihre Genossenschaften und auch die bäuerlichen Familienbetriebe bei uns.

Es ist genug für alle da, wenn wir in unserem Teil der Welt zur Begrenzung des Klimawandels tun, was jeder und jede tun kann. Wenn wir umsetzen, was wir längst wissen, anstatt Entscheidungen aufzuschieben von einem Klimagipfel zum nächsten. Denn ob tatsächlich alle satt werden, das hängt daran, ob wir dem Menschenrecht auf Nahrung den Weg bereiten - auf der politischen Ebene und durch unser ganz persönliches Engagement.

Vor 60 Jahren, am 10. Dezember 1948, wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet. Darin heißt es: „Jeder Mensch hat Anspruch auf eine Lebenshaltung, die seine und seiner Familie Gesundheit und Wohlbefinden, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztlicher Betreuung und der notwendigen Leistungen der sozialen Fürsorge gewährleistet.“ (Artikel 25)

Es war ein großer Erfolg der Politik damals und auch der Menschlichkeit, dass die Gemeinschaft der Völker diese Grundrechte jedem Menschen zugesprochen hat. Aber zwischen dem Recht und seiner Umsetzung für alle liegt immer noch ein weiter Weg.

Musik

Johannes ist nicht der einzige Wegbereiter, von dem die Bibel erzählt. Da ist auch Josef. Er wollte Maria verlassen, als er von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte. Im Traum begegnet ihm ein Engel und öffnet ihm das Herz. Für Josef ist es ein innerer Weg. Er muss in sich selber Widerstände überwinden, um den Weg frei zu machen: Seinen verletzten Stolz, sein Grummeln und Grollen. Josef schafft der Liebe Raum. Er bereitet den Weg und geht ihn selber mit. Als treuer Vater, der für Mutter und Kind da ist und sie beschützt.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

Auch für Maria war der Weg nicht eben und glatt. Ein junges Mädchen, unverheiratet und dann schwanger! Sie hat zwar „Ja“ gesagt zu dem, was der Engel ihr verkündet hat. Aber was das heißt, wie sie damit klar kommen soll, das muss sie erst unter die Füße bekommen.

„Wenn nichts mehr geht, dann geh!“ heißt der Titel eines Buches, das Lust machen will, sich zu bewegen und unter die Füße zu nehmen, was das Herz schwer macht. „Wenn nichts mehr geht, dann geh!“ So ist es Maria vielleicht auch ergangen. Sie macht sich auf den Weg übers Gebirge zu ihrer Cousine Elisabeth, die auch schwanger ist. Und mit den Füßen kommen auch die Gedanken in Bewegung und ihre Gefühle. Drei Monate bleibt Maria bei Elisabeth. Miteinander werden sie zu Wegbereiterinnen für das neue Leben.

Musik

Advent ist eine bewegte Zeit. Das hat nicht erst der Einzelhandel mit dem Weihnachtsgeschäft erfunden, sondern so ist es in den alten Geschichten und Liedern bereits angelegt: Volkszählung, Menschen auf der Suche nach Herberge, Hirten unterwegs in der Nacht, Könige, die von weit her kommen und ihrem Stern folgen.

Advent ist die Zeit im Jahr, die am meisten strukturiert ist: Vier Adventssonntage, immer eine Kerze mehr, jeden Tag ein Türchen, immer einen Schritt weiter. Ein ständiges Gehen, In –Bewegung - sein, Voranschreiten. Eine Zeit der Wege. Auch Einkaufswege gehören dazu. Die Anstrengung und Arbeit, die nötig ist. Dass ich etwas schenken kann, was Freude macht. Dass die Wohnung schön geschmückt ist und gutes Essen auf den Tisch kommt.

Aber nicht alle Wege führen in die Mitte. Es gibt auch Wege, die schießen über das Ziel hinaus oder verfehlen es haarscharf. Eine Überfülle an Vorbereitungen, die den Weg nicht öffnet, sondern zuschüttet. Wenn statt Vorfriede nur noch

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

Erschöpfung übrigbleibt und der Wunsch, das Fest wäre doch schon vorbei, damit endlich wieder Ruhe einkehrt.

„Lebenskunst“, so steht auf einer Karte, die mir eine Freundin zum Advent geschickt hat, „Lebenskunst ist nicht zuletzt die Fähigkeit, auf etwas Notwendiges zu verzichten, um sich Überflüssiges zu leisten.“ (Vittorio de Sica) Wie könnte solche Lebenskunst im Advent aussehen? Vielleicht lasse ich einmal das aufwendige Kochen und Backen und nehme mir Zeit, um Briefe zu schreiben. Oder anders herum: Die Weihnachtspost fällt in diesem Jahr etwas sparsamer aus und ich gönne mir einen Tag für etwas Besonders: Eine Wanderung vielleicht, ein freier Tag, um auszuspannen und meine Mitte zu finden. Oder so: Ich einige mich mit Freunden oder Verwandten, dass wir keine großen Geschenke machen, dass wir uns die Zeit und das Geld sparen und stattdessen ein Projekt unterstützen, das uns gemeinsam am Herzen liegt.

„Auf etwas Notwendiges verzichten, um mir etwas Überflüssiges zu leisten“ - Ich erinnere mich an einen Heilig Abend. Ich war noch nicht fertig mit meinen Vorbereitungen. Trotzdem habe ich mich auf den Weg gemacht. Spazieren, eine Stunde ganz für mich. Keiner war unterwegs im Wald, alle - so war mein Eindruck - müssen jetzt schaffen, nur ich darf genießen: Die Weite der Landschaft, die Ruhe des Waldes, die Stille vor den Weihnachtstagen. Für mich war das wie ein Geschenk vor der Bescherung - vielleicht sogar das schönste an jenem Weihnachtsfest.

Advent ist eine Zeit der Bewegung. Erst an Weihnachten kommt diese Bewegung zum Ziel, und für einen Moment wird es ganz still. Alle sind angekommen: Das Kind liegt in der Krippe. Die Hirten knien davor. Der Stern bleibt stehen. Die Weisen sind am Ziel. Selbst Ochs und Esel halten still. Wie eine Atempause im großen Weltenlauf. Viele Bilder und Geschichten malen diesen Moment aus: Wie ein heller Schein auf den Gesichtern liegt, wie Menschen verwandelt werden in diesem Glanz: Harte Männer werden weich, wilde Tiere werden zahm und für einen Moment scheint die Welt still zu stehen. Eine tiefe Ruhe legt sich auf das große Weltgetriebe.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2 Kultur"
Andrea Wöllenstein, Pfarrerin
Marburg

14.12.2008

Ist es nicht genau das, wonach wir uns sehnen? Was wir herbeiführen wollen mit all unserer Geschäftigkeit vor Weihnachten? Dass die Weihnachtsfreude uns ergreift und verwandelt. Dass wir berührt werden und zur Ruhe kommen. Dass unser Herz sich öffnet für das Geheimnis der Liebe Gottes und wir verwandelt werden in ihrem Licht. Dahin sind wir unterwegs auf unseren Wegen im Advent. Und vielleicht entdecken wir wie der Prophet Jesaja: Wir können das nicht machen – und wir müssen es auch gar nicht. Weihnachten wird uns geschenkt. Nicht unsere Anstrengungen, Gott selber macht den Weg frei. Oder wie es der deutsche Dichter Martin Walser einmal gesagt hat: „Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.“

Musik